

Zeitschrift: Arbido
Herausgeber: Verein Schweizerischer Archivarinnen und Archivare; Bibliothek Information Schweiz
Band: 16 (2001)
Heft: 4

Artikel: Archivieren im elektronischen Kontext - eine epochale Herausforderung
Autor: Schärli, Thomas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-769166>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

5. November 1999 und 16. Juni 2000 statt und machten vor allem eines deutlich: die Schweizer Archivlandschaft ist in Bewegung. Sie muss dies auch sein, denn sie hat noch einen grossen Rückstand wettzumachen. Nicht nur die Diskussionen wiesen darauf hin; auch die

Auswertung einer Umfrage war diesbezüglich klar.

Roger Peter hat als Mitglied der AG AEA die Ergebnisse der Umfrage ausgewertet, zusammengefasst und publiziert. Seine Schlussfolgerung lautete: «Es herrscht Einigkeit, dass Ressourcen zugunsten

der Informatik [Archiv informatik] aufgestockt, vermehrt Know-how angeeignet, neue Partnerschaften eingegangen und vor allem die vorarchivischen Tätigkeiten intensiviert werden müssen»².

4. ARCHIVIEREN IM ELEKTRONISCHEN KONTEXT – EINE EPOCHALE HERAUSFORDERUNG

von Thomas Schürli

An einem gesellschaftlichen Anlass äusserte unlängst ein prominenter deutscher Archivar die Zuversicht, neue Informationstechnologien vermöchten an den Grundfesten der archivischen Methoden nicht zu rütteln. Es gelte lediglich, diese vor dem Hintergrund des elektronischen Zeitalters weiter auszubauen³.

Solche Selbstgewissheit verleitet zum Widerspruch: Steht dahinter die Bereitschaft, eine reizvolle intellektuelle Herausforderung anzunehmen, mag sie nachvollziehbar sein. Beruht sie hingegen auf der Hoffnung, es liessen sich Vorstellungen, die während der letzten hundert Jahre entwickelt wurden, ohne grössere Modifikationen in die digitale Welt hinüber retten, drohen wohl über kurz oder lang ernsthafte Schwierigkeiten.

Nachstehend wird versucht, anhand von sieben Leitsätzen darzulegen, weshalb der elektronische Kontext des Archivierens zu einem gründlichen Überdenken der Archivistik in Theorie und Praxis zwingt. Die Leitsätze verkörpern ein erstes persönliches Fazit aus dem Aktionsprogramm «Archivieren im Informationszeitalter». Als Thesen, die hier nicht detaillierter ausgeführt werden können, werfen sie einen Blick auf allgemeine archivfachliche Aspekte, die letztlich gelöst werden müssen, wenn das Unterfangen gelingen soll.

Leitsatz 1: Archivieren bedeutet, das Wissen einer Generation an nachkommende Generationen weiterzugeben.

Die Grundfrage, «warum» wir eigentlich archivieren, scheint banal und von technologischen Aspekten unabhängig zu sein. Betrachten wir die Eigenschaften heutiger Informationstechnologien (IT), wird jedoch deutlich, dass diese das Überliefern sowohl erleichtern als auch erheblich erschweren können:

- Das exponentiale Wachstum von Wissen und dessen ebenso rascher Zerfall verstärken den Druck, eine aussagekräftige Auswahl zu bilden, um es vor dem Vergessenwerden zu bewahren.
- Die flüchtige, auf technische Hilfsmittel angewiesene Beschaffenheit des digitalen Wissens erfordert spezifische technische Massnahmen, soll dieses dauerhaft erhalten und öffentlich zugänglich bleiben.

Konsequenz: Trotz Informationsüberfluss drohen empfindliche Überlieferungslücken. Davon betroffen ist sowohl das heute neu geschaffene Wissen als auch der bereits archivierte Fundus früherer Generationen. Gelingt es nämlich nicht, diesen über die gebräuchlichen Kanäle der Informationsgesellschaft zugänglich zu machen, könnte der Fall eintreten, dass Archivquellen für die öffentliche Bewusstseinsbildung weiterhin belanglos werden.

Leitsatz 2: Als Richtschnur des Überlieferens im demokratischen Rechtsstaat dienen der Nachweis und Nachvollzug der Tätigkeiten öffentlicher oder privater Organe und Personen.

Aus dem «Warum» ergibt sich die Frage nach dem «Was»: Welche Auswahl ist zu treffen? Welche Prioritäten bestimmen das archivische Bewerten und Aussondern?

Auch die Antwort auf diese Problematik ist nicht neu und beruht auf weitgehendem Konsens. Der Blick auf elektronische Überlieferungsprozesse hat dem Provenienzprinzip weltweit zu neuer Popularität verholfen. Im Vergleich mit dem späten Papierzeitalter tritt jedoch die Menge des produzierten Schriftguts als massgeblicher Faktor zurück. Stattdessen rückt der schwer abschätzbare Aufwand an Zeit und Geld, der geleistet

werden muss, um Überlieferung überhaupt sicherzustellen, in den Mittelpunkt.

In diesem Rahmen wird vor allem das Begriffspaar «Nachweis»/«Nachvollzug» (englisch «evidence», französisch: «preuve») wichtig: Analog lesbare Unterlagen auf Papier geben oft beiläufig auch Aufschluss über ihren Rechtscharakter (Beglaubigung usw.) und den Geschäftsgang, dem sie dienen oder aus dem sie entstanden. Im digitalen Kontext sind solche Daten hingegen isoliert gespeichert. Logische Beziehungen zwischen Primärinformationen und prozessbezogenen sowie weiteren Metadaten müssen bewusst geplant und programmiert werden. Es gilt implizites Wissen in explizites Wissen zu verwandeln – eine Aufgabe, die bisher höchstens im Rahmen von Schriftgutreform oder vorarchivischer Beratung eine meist eher marginale Rolle spielte⁴.

Leitsatz 3: Was wann und wie aus elektronischen Systemen archiviert werden soll, ist bereits bei deren Planung und Gestaltung festzulegen.

Die grossen Unterschiede beginnen beim «Wie»: Wegen ihrer flüchtigen Beschaffenheit lassen sich elektronische Aufzeichnungen nicht erst nachträglich zuverlässig und wirkungsvoll archivisch bewerten.

Zumindest diejenigen Arbeitsschritte, die in der angelsächsischen Archivistik als «macro-appraisal» bezeichnet werden, sind in die Planungs- und Designphase von Systemen zu verlagern. Zugleich sind von den ArchivarInnen neue Fertigkeiten gefordert. Es gilt, vorarchivische Verfahren systematischer als bisher zu durchdenken, auf ihre praktische Tauglichkeit (hinsichtlich Personal und Sachmitteleinsatz, Kooperationsbereitschaft der unterlagenbildenden Organe,

Kosten usw.) zu prüfen und schliesslich auf praktikable Weise in realen Systemen zu implementieren.

Nicht zufällig gibt es weltweit erst wenige Archive, die funktionstüchtige Lösungen vorzeigen können. Die Aufgabe ist offensichtlich schwieriger als eine kontinuierliche Weiterentwicklung des Altbekannteren erwarten liess. In mehrfacher (methodischer und organisatorischer) Hinsicht muss intellektuelles Neuland betreten werden.

Leitsatz 4: Elektronisches Archivieren kostet.

Sind sich die ArchivarInnen über die benötigten Schritte klar geworden, folgt erst die Frage nach dem «Womit»: Sobald elektronische Systeme zum Einsatz gelangen, steigen die Kosten beträchtlich. Da aus einer grundsätzlich unbeschränkten Bandbreite von Software- und Hardware-Umgebungen archiviert werden muss und die archivierten Daten stetig wachsen, bedarf es besonderer organisatorischer Vorkehrungen beim Aufbau elektronischer Langzeit- und Endarchive. Spezialisierte Systemarchitekturen und Technologien sowie Normen und Standards werden unerlässlich sein, soll eine unkontrollierte Kostenexplosion (die das Ende der elektronischen Überlieferung zur Folge hätte) vermieden werden können.

Die Kostenfrage stellt sich aber nicht nur in den Archiven selbst, sondern auch in jedem Projekt, das archivische Ansprüche mitberücksichtigen sollte: Selbst bei rechtlich einwandfrei abgesicherter Anbietungspflicht sind Kosten-Nutzen-Überlegungen anzustellen. Der vergrösserte Aufwand muss durch ein attraktiveres Angebot kompensierbar sein. Betriebswirtschaftliche Gedankengänge dürften deshalb mehr und mehr die Archivpraxis bestimmen, wenn nicht sogar zu einem massgeblichen Bestandteil künftiger Archivtheorie werden.

Leitsatz 5: Archivische Angebote sind zeitgemäss zu gestalten, damit die Öffentlichkeit ihren Sinn und Zweck wahrnehmen kann.

IT bewirken nicht nur Schwierigkeiten, sondern auch neue, zum Teil unerhoffte Chancen. Bei geeignetem Einsatz heute verfügbarer Hilfsmittel und entsprechenden organisatorischen Begleitmassnahmen kann erheblich besser als bisher auf die Wünsche der angestammten Kundschaft eingegangen werden; zusätz-

liche Kundensegmente werden erschliessbar. Ein Quantensprung im Bereich der Archivgutbenützung scheint sich abzuzeichnen.

Vor allem die englischsprachige Archivistik steuert seit rund zwanzig Jahren auf einen radikalen Paradigmenwechsel zu. Der Archivberuf der Zukunft wird sich mit Wissensarchitekturen und «knowledge engineering» befassen müssen. Es gilt, mit professionellen Methoden, wie sie in der IT geläufig sind, Instrumente zu schaffen, mit denen digitale und analoge Aufzeichnungen auf effektive Weise analysiert, bewertet, ausgesondert, dauerhaft, sicher und beständig aufbewahrt, bequem zugänglich gemacht und nach allen Regeln der Kunst ausgewertet werden können.

Beim Sichern von Archivgut ist somit dessen Zugänglichkeit stets mitzubedenken. Eine markante Verbesserung des Angebots (nicht nur hinsichtlich der heute entstehenden, sondern auch der bereits seit längerem aufbewahrten Überlieferung) drängt sich auf.

In den Hintergrund tritt hingegen aus Benützungsoptik die Frage, wo und in welcher physischen Form das archivierte Wissen aufzubewahren ist. Nicht mehr das Archivdepot, sondern virtuelle Archivbestände bestimmen die künftige archivische Informationsvermittlung. Dies erfordert ein Umdenken, dessen Ausmass und Konsequenzen nicht unterschätzt werden sollten.

Leitsatz 6: Prioritäten und Verzicht sind unumgänglich.

Die neuen Ansprüche könnten verunsichern oder sogar Resignation bewirken. Zu viele Probleme rufen gleichzeitig nach einer Lösung. Es ist unmöglich, sie in einem Aufwisch bewältigen zu wollen. Dass Prioritäten gesetzt werden müssen, ist den ArchivarInnen aus vielen Arbeitsgebieten, besonders dem Bewerten massenförmiger Akten, hinlänglich vertraut. Heute sind freilich Prioritäten einer neuen Qualität gefragt: Es gilt, Leitbilder und Ziele zu definieren, betriebliche Schwerpunkte festzulegen und Massnahmen zum Erreichen der gesetzten Ziele in den fraglichen Bereichen durchzuführen.

Die Kehrseite jeder Priorität bildet ein Verzicht. In einer Phase des radikalen technologischen und kulturellen Umbruchs ist der Mut gefordert, Wichtiges zugunsten des Notwendigen zurückzustellen oder sogar preiszugeben. Verzicht

kann auch darin bestehen, dass ein Archiv die Lösung eines Problems, für die es keine ausreichenden Mittel besitzt, einem anderen überlässt und sich stattdessen auf bestehende Stärken (die anderswo vernachlässigt werden müssen) konzentriert. Neue Formen der Partnerschaft (wie sie in der freien Unternehmerschaft üblich geworden sind) vermögen mitzuhelfen, dass die Überlieferung in einem grösseren Rahmen dennoch keine empfindlichen Lücken erleiden muss.

Jedenfalls lässt dieser Leitsatz erahnen, dass die Archivistik nicht vor einer kontinuierlichen Weiterentwicklung, sondern einer Phase der abrupten Beschleunigung, wenn nicht sogar einem eigentlichen Wendepunkt ihrer Arbeit steht.

Leitsatz 7: Das Archivpersonal muss rechtzeitig, umfassend und gezielt auf die neuen Erfordernisse vorbereitet werden.

Das letzte Postulat zielt auf eine zentrale Führungsaufgabe: Wo und wie soll am besten mit den vorgeschlagenen Schritten begonnen werden?

Fragen der Aus- und Weiterbildung bis zur gezielten Organisations- und Personalentwicklung werden auch auf Archivkongressen und in der Archivliteratur zunehmend zu einem dominanten Thema. Es wächst die Einsicht, dass das wichtigste betriebliche Kapital der Archive, die Archivarinnen und Archivare, rechtzeitig und umfassend auf die neuen Aufgaben vorbereitet werden muss. Zusätzliche Kompetenzen wollen erworben und weitervermittelt werden. Interne und kollektiv organisierte Programme auf unterschiedlichen Stufen haben sich zu ergänzen. Um Personalressourcen zu optimieren, bieten sich neue Formen des «competence sharing» an.

Hinter all dem steht eine immense intellektuelle Arbeit. Zwar werden die Prinzipien des Archivierens dem Umbruch standhalten. Bei ihrer künftigen konkreten Ausgestaltung könnte es hingegen soweit kommen, dass kaum ein Stein mehr gleich wie zuvor auf dem anderen stehen bleibt.

